

Sorgen und Freuden

Mein Name ist Matthias Werner und ich bin 48 Jahre alt. Ich führte ein schönes ruhiges Leben, relativ ohne Probleme. Aber meine Stille wurde durch ein unbeschreibliches Chaos gestört. Probleme mit den Arbeitskollegen, Streiten mit meiner Ehefrau, das Herumtollen meines Sohns... Auf einmal wurden auf mich zu viele Sachen gewälzt, deshalb entschied ich mich, sich auf eine kurze, zwei Wochen lange Ruhe von meinen endlosen Sorgen zu begeben. Nur ein paar Mausklicks waren genügend und plötzlich saß ich in einem Flugzeug Richtung Australien.

Ich suchte Ruhe und Einsamkeit.

Gleich nach der Ankunft ging ich an den Rand der Sandwüste, mit Vorhaben, eine geringe Wanderung zu machen. Sofort haben die wunderschönen Naturerscheinungen meine Aufmerksamkeit erregt. Erstaunliche Kompositionen der Dünen wechselten sich mit kleinen Verstecken von Endemiten. Mit Spannung folgte ich die Spuren im Sand, die verschwanden und ein paar Meter weiter wieder auftauchten. Ich fühlte mich wie Sherlock, als ich den ausdörrenden Torso des für mich unbekanntes Nagetieres sah und nach seinem Prädator fahndete. Unweit von mir spielte sich das unbarmherzige Theater eines Wüstenfuchses mit einer Klapperschlange ab. Als der Fuchs erstarrte, ging ich um den Sieger fern herum und meine Aufmerksamkeit widmete ich lieber anderen Winkeln des Grasbüschels.

Ich vergaß meine Sorgen, Vorsicht aber auch die Zeit. Als ich meine Umgebung wieder wahrnahm, stand ich in der Mitte der Nichtigkeit, umgeben nur von Wüstendünen. Ich drehte mich um, aber mein Auto gab es nirgendwo. Ich war nicht einmal sicher, in welcher Richtung ich es suchen sollte. Die Umgebung schien ganz gleich und mir fehlte ein Orientierungspunkt. Die Zeit verging und ich irrte stets ohne Wasser, Telefonsignal und hinreichende Ausrüstung herum. Mit dem Sonnenuntergang steigerte auch meine Nervosität – in Australienwildnis kann es in der Nacht ganz schön gefährlich sein.

Im Hotel sucht man bestimmt nach mir, aber bis auf weiteres sieht es aus, dass ich meine erste Nacht gebeugt beim Stamm eines verdorrten Baumes verbringen muss.

Sie fanden mich nicht. Meine einzige Chance ist es, den Weg aus diesem Albtraum zu finden, früher als die Sonne um mich herum feurige Hölle hervorruft. Die frostige Nacht

half meiner Nervosität nicht – mit den ersten Sonnenstrahlen mache ich mich ganz steif wieder auf den Weg. Ich weiß nicht, ob ich immer in die gleiche Richtung gehe. Die alleinige Sicherheit ist die über mich brennende Sonne und der sich nähernde Sandsturm am Horizont.

Die heiße Luft wellt sich in ganzer Umgebung und auf einmal sehe ich in der Ferne einige Gestalten... und mein Auto.

Ich versuche meinen Schritt zu beschleunigen, aber es geht nicht.

Das Auto verschwindet und erscheint, mal näher, mal weiter.

Was?! Wo ist das Auto??

Nein, ich möchte nicht zulassen, dass mich nur mein Gehirn täuscht und gegen die Realität kämpft.

Mein Gott, das Sandgewitter ist im Anzug, schnell einen Unterschlupf, finde einen Unterschlupf! Der rechte Fuß, der linke Fuß, der rechte Fuß... wiederhole ich reihum im Gemüt, um meinen Schritt zufälligerweise nicht zu unterbrechen. Meine neue Zuflucht liegt schon in meiner Sichtweite. Je näher ich am meinen Ziel bin, desto kürzer sind meine Schritte. Ich muss mich wirklich sehr bemühen, um meine Füße wenigstens vom Boden zu lösen. Nur einige Schritte. Nur einige Schritte trennen mich von dem Ort, wo ich mich endlich ausruhen kann. Das schaffe ich doch. Mein Unterschlupf ist schließlich nichts mehr als etliche große und hohe Steine. Trotzdem bin ich dankbar auch für sie und hoffe, dass sie mich mindestens teilweise schützen werden. Ich lege mich in den Sand in ihren Schatten und erlaube meinem Körper, sich für eine kurze Zeit zu erholen.

Als ich hier leblos liege, höre ich Stimme meiner Frau und Jauchzen meiner Kinder.
Ein Schimmer von Freude.

Der Windzug bläst die Stimmen weg und schickt mich in die Realität zurück. Ich bin durstig, hungrig, schmutzig und es ist mir alles egal. Im Kopf huschen Erinnerungen an meine unerträglichen Sorgen, vor denen ich floh. Jetzt finde ich sie ganz lächerlich. Es waren kleine unbedeutende Probleme.

Ich jagte dem Glück nach, das ich schon gehabt hatte.
Nun würde mir auch ein Regentropfen Freude machen.
Das sich verstärkende Windgeräusch versetzt mich in Schlaf.
Schatz... ich fühle deine Berührung.

Auf meine geschlossenen Augen fallen die ersten Sandkörnchen und ich muss den Weg zurück nicht mehr suchen.